Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt“, herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 13 | Lemberg, am 17. Brachmond | 1928

Neuzeitliche Anbaumethoden

Vortrag gehalten auf dem Verbandstage in Lemberg, am 6. Mai 1928 von R. B.

Schon lange ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß der dichte Anbau nicht rationell ist.

Seit beinahe 20 Jahren hat der bekannte Züchter des Petkuser Roggens, H. v. Lochow-Petkus, diese Ansicht vertreten, jedoch wenig Anhänger gefunden. Erst Dr. Burmester hat auf wissenschaftlicher Grundlage nachgewiesen, daß diese Ansicht vollkommen berechtigt ist.

Da jede Pflanze zu ihrer befriedigenden Entwicklung unter den Bodennährkräften unbedingt Luft, Licht und Wasser benötigt, ist alles klar, daß ein dichter Bestand der Kulturpflanzen einander beschattet und den Wurzeln die Entwicklungsmöglichkeit nimmt. Da nur die Pflanze die Nährstoffe aus dem Boden nur mit Hilfe des Wassers aufnehmen kann, wird es verständlich, daß, wo die Wurzeln zu schwach sind, oder wo die nötige Feuchtigkeit fehlt, die Pflanze nicht gedeihen kann.

Um nun den günstigen Stand der Kulturpflanzen festzustellen, wurden eine Reihe von Versuchen veranstaltet und dabei folgende Erfahrungen gesammelt:

Die breitwürfige Aussaat des Getreides ist falsch. Die gleichmäßige Verteilung der Körner ist ausgeschlossen. Durch das Eggen werden die Körner in verschiedene Tiefen des Bodens gebracht. Ein großer Teil bleibt oben liegen, wo er von den Vögeln oder Käfern gefressen wird. Ein Teil wieder, kommt zu tief und verbraucht seine Keimenergie bevor er an das Tageslicht gelangt. Das richtig eingedeckte Korn keimt rasch und beschatter das später aufgegangene, es blüht und reift früher. Die Ernte ist zweiwüchsig und es gibt viel minderes Korn und damit keine Qualitätsware.

Die Reihensaat bietet den Pflanzen bessere Wachstumsbedingungen. Da jedoch die Drillschare scharf sind und infolgedessen schmale Rinnen in den Boden eindrücken, außerdem der Abstand der einzelnen Schore bloß 10 Zentimeter beträgt, entsprechen sie nicht den Anforderungen. Um diesem Uebel abzuhelfen, werden sogenannte Bardtsaatmaschinen gebaut, die allen Anforderungen entsprechen und den Pflanzen eine ideale Verteilung sichern. Die Schare dieser Maschinen sind unten flach abgeschnitten und ca 4 Zentimeter breit. Sie ziehen demnach im Boden eine ca. 4 Zentimeter breite Rille, in welche die Körner hineinfallen. Diese Rillen werden mittels Fellorscheiben oder Schleifen, die an die Schare befestigt sind, ca 1 Zentimeter mit Erde bedeckt. Die Reihenentfernung beträgt 20—25 Zentimeter. Je nach dem Stande des Ackers wird angebaut 20 Kilogramm bis höchstens 50 Kilogramm auf 1 Joch.

Um den Boden zwischen den Reihen rein von Unkraut und locker zu erhalten, muß er gehackt werden. Es gibt Hackmaschinen, die 6 und mehr Reihen mit einem Male behacken; teurer und langwieriger ist das Hacken mit Leuten, dafür aber auch besser. Das Behacken hat nicht nur den Zweck, das Unkraut zu vertilgen; der Boden wird gelockert, Licht und Luft bekommen Zutritt zu den Wurzeln, und die Haarröhrchen werden zerrissen, durch die das Wasser aus der Tiefe an die Erdoberfläche gelangt.

In neuerer Zeit werden Versuche mit dem Aussetzen des Getreides gemacht. Gesetzt wird 4 Zentimeter eine Pflanze von der andern in einer Reihenentfernung von 25 Zentimeter. Der Boden zwischen den Reihen muß ständig locker gehalten werden. Die Erträge übersteigen unsere Begriffe, denn man hat auf den Versuchsbeeten von 100 m^2 bis an 70 Kilogramm Körner errechnet, was bis 70 Doppelzentner pro 1 Hektar ausmacht.

Große Sorgfalt wird dem Saatgut zugewendet. Es dürfen nur vollkommen ausgebildete, schwere Körner verwendet werden, ohne Beimengungen von Unkraut. Deshalb soll jedes Saatgut unbedingt mittels Sortierapparaten gereinigt werden. Nur gutes Saatgetreide gibt gute Erträge.

Dieselbe Sorte darf jedoch auch nicht jahrelang angebaut werden. Das Saatgut muß gewechselt werden, wobei darauf Bedacht zu nehmen ist, daß man von schlechterem Boden das Getreide zum Anbau nimmt.

Die ertragreichen Sorten sind Hochzuchten, welche nach einigen Jahren ihre guten Eigenschaften verlieren. Deshalb wird der fortschrittliche Landwirt möglichst Saatgut von bekannten Züchtern nehmen, und die Mehrkosten wird er durch bessere Erträge bald und reichlich zurückerhalten.

Das Saatgetreide darf jedoch auch nicht ungebeizt zur Aussaat gelangen. Brand, Rost, Schneeschimmel verursachen riesige Schäden. denen man durch das Beizen mit Uspulun, Gormisan u. a. Beizmitteln leicht und wirksam entgegentreten kann.

Eine Hauptfrucht unserer Landwirtschaft ist die Kartoffel.

Sie dient nicht nur als Nahrungsmittel, sondern findet auch in der Industrie vielfache Verwendung.

Gut gedeiht die Kartoffel auf leichten luftigen Böden. Da sie ein großes und tiefgehendes Wurzelsystem entwickelt, braucht sie viel Luft und Feuchtigkeit. Auf schwerem, bindigem Boden kann man nur dann gute Erträge erwarten, wenn man den Boden während der ganzen Wachstumszeit gut offen und luftig hält.

Wie weit man die Erträge an Kartoffeln haben kann, beweisen die Versuche der Schlesischen Landwirtschaftskammer, bei denen es gelang, den Ertrag um mehr als 40 Prozent zu heben. Bei uns wäre dies noch in viel größerem Maße möglich, da wir lange nicht diese Erträge erzielen als die Schlesier.

Um gute Erträge zu erzielen sind folgende Grundsätze zu beachten:

Der Acker muß im Herbst mit dem Untergrundpfluge tief aufgelockert werden. Im Frühjahr, wenn der Boden abtrocknet, wird er mit der Ackerschleife abgeschleppt. Wo keine Ackerschleppe ist, kann mit der Egge, mit den Zinken nach oben, der Acker geebnet werden. Damit verfolgt man den Zweck, das Unkraut rascher zum Keimen zu bringen und die sich gebildete Kruste zu zerbröckeln. Wenn nun das Unkraut aufgegangen ist, was nach 2 bis 3 Wochen der Fall sein dürfte, wird geeggt, damit es vernichtet wird. Man muß darauf achten, daß der Acker nicht grün wird.

Der im Herbste tief gepflügte Acker soll im Frühjahr nicht mehr aufgeackert werden, da auf leichten Böden die ganze Feuchtigkeit verloren geht. Er wird mit Kultivatoren tief aufgerührt, geeggt und mit dem Markeur die Reihen gemacht. Sie sollen nicht weniger als 60 Zentimeter von einander entfernt sein.

Auf diesen Reihen werden nun mit dem Untergrundhäufler flache Furchen gezogen in die Dunger gelegt wird. Auf den Dunger kommen die Kartoffel in 50—60 Zentimeter Abstand und werden dann mit dem Häufler zugedeckt.

Die bei uns gebräuchlichen Häufler sind nicht gut, da sie die Furchensohle festdrücken und die Erde an die Kartoffel anpressen Ist die Erde feucht, so schmieren die Häufler die Erde glatt, diese verkrustet und die Kartoffel hat keine Luft zum Atmen.

Der Untergrundhäufler hingegen hat 2 Schare, die hintereinander stehen und die Erde aufheben und leicht an die Kartoffel legen. Hinter den Scharen ist ein Bodenmeißel angebracht, der die Furchensohle bis zu 25 Zentimeter tief auflockert.

Großes Gewicht muß auf die Wahl der Sorten gelegt werden. Am besten gedeihen Kartoffeln von Sandboden. Außerdem muß jede 3—4 Jahre die Sorte gewechselt werden.

Zum Setzen verwende man mittelgroße und große Kartoffeln. Es ist besser große Knollen zu schneiden als kleine zu setzen. Denn von den kleinen kann man keine großen Erträge erwarten.

Sehr dankbar ist die Kartoffel für eine Kalidüngung, die man am besten 3—4 Wochen vor dem Aussetzen in Form des 40prozentigen Kalisalzes gibt, wobei natürlich 40 Fuhren Dunger per Joch gegeben werden müssen.

Auf die vorher beschriebene Weise wurden in Schlesien bis zu 240q pro Joch erzielt.

Vielfach wird bei uns der Fehler begangen, daß die Kartoffelmieten Ende März abgedeckt werden, damit — „der Kartoffeln nicht zu heiß wird“. — Man erreicht damit das Gegenteil. Denn die Sonnenstrahlen sind schon so warm, daß sie die

dünne Erdschichte rasch erwärmen und die Kartoffeln zu keimen beginnen.

Beim Aussetzen brechen diese Keime ab und da zur Bildung der Keime ein Teil der Keimkraft verbraucht wurde, hat die Kartoffel schon nicht mehr die Kraft so starke Keime zu ernähren. Die Folge hiervon ist ein starker Rückgang der Produktion.

Das Aufdecken und Auslesen der Setzkartoffel soll erst knapp vor dem Aussetzen erfolgen.

Landwirtschaftliche Plauderei

Wir Landwirte in Kleinpolen hören immer wieder aus dem Westen von fabelhaften Erträgen und tatsächlich klingt es auch wie eine Fabel, wenn man hört, wie die Leute dort leben und was sie alles haben. Ich las einmal in einer polnisch-landwirtschaftlichen Zeitung eine Anfrage, auf die aber niemand eine rechte Antwort wußte. Der Fragesteller, ein Landwirt aus Podolien, war während des Krieges in der Nähe von Brünn gewesen und heiratete auch ein Mädchen von dort. Nun konnte er nicht verstehen, woran es liege, daß sein Schwiegervater dort ein Leben führen könne, wie es hier die Hofbesitzer nicht haben können, trotzdem derselbe nur 30 Joch, noch dazu Bergland, habe, während der Schreiber selbst mit 30 Joch podolischer Schwarzerde nicht sein Auskommen finden könne. Die Antworten lauteten verschieden. Die meisten sagten: „Die Juden sind schuld." Andere: „Es fehlt uns die Organisation", usw. Jede Antwort hatte etwas wahres an sich, aber das wichtigste enthielt, meiner Meinung nach, keine. Eine der Hauptsünden hierlands ist, daß fast niemand die Kuh als Zugtier verwendet. Das Pferd frißt den Bauern arm, kostet doch sein Unterhalt über 1000 Zloty im Jahr. Gar mancher wird sagen: „Es ist nicht möglich, das zahle ich doch nicht aus der Tasche!" Aber der rechne nur einmal selber nach! Die Kuh wird um das bißchen Heu, das in der Wirtschaft ist, betrogen; bekommt statt dessen Stroh, von dem sie kaum leben kann und noch Milch geben soll. Hafer und gar manches Mittelgetreide, das gemahlen den Kühen zugute käme, frißt das Pferd weg. Denn es ist schon eine vererbte Eitelkeit, daß jeder Bauer runde Pferde haben will. Besonders, wenn erwachsene Söhne im Hause sind, da weiß gar mancher Vater nicht, warum seine Pferde so schön glänzen (aber nicht von der Bürste allein.) Und im Frühjahr kauft er stillschweigend für oft schwer im Winter verdientes Geld den Hafer, um die Zeit bis zur Weide durchzuhalten. Das hat der Bauer im Westen erkannt und so kenne ich Musterwirtschaften bis zu 40 Joch, wo keine Pferde gehalten werden, sondern bis an 20 Stück starkes Rindvieh, wovon jede Kuh zieht und bei schwerer Arbeit abwechselnd Vor- oder Nachmittag eingespannt wird. Sind die Dörfer abseits von der Stadt gelegen, so ersetzt vielfach das Fahrrad die Arbeit des Pferdes. Der Bauer bringt sein Getreide im Probesäckchen in der Rocktasche auf den Markt. Verkauft man, so ist es immer ab Wohnung des Verkäufers. Verkauft man nicht, so hat man nicht viel Zeit versäumt und der Händler kann einen nicht an der Nase herumführen; denn hat man einmal die Fuhre mit Ware am Markt, so hat der Käufer schon die Oberhand. Dasselbe gilt für den Schweineverkauf. Man gibt dem Händler Gewicht und Qualität an; kommt er, so verkauft man per Lebendgewicht, wofür die Preise (fett oder mager) immer im Volksblatt angegeben sind. Es wird bei solchem Verkauf gar mancher Zloty statt in des Händlers, in die eigene Tasche fließen. Jeder wird von selbst zugeben, daß, wenn die Kuh anstatt Stroh Heu bekommt, und anstatt bebrühten, mit Erdäpfelschalen oder ein paar gehackten Rüben durchsetzten Häcksels, gemahlenes Hintergetreide oder bei schwerer Arbeit geschrotenen Hafer bekommt, daß eine solche Kuh Milch und Kraft spenden wird.

Zum Zug sind am besten Kummete geeignet, denn es steht dann frei in jede Art Wagen oder Pflug ohne viel Kosten die Kuh vorzuspannen. Es kann auch Kuh mit Pferd oder Zugochsen zusammen eingespannt werden und so ein normal ausgeführtes Kummet paßt dann auf jede Kuh, jeden Ochsen, da es unten mittels Kette kleiner oder größer gestellt wird. Das Joch ist zu verwerfen. Es ist eine barbarische Bespannungsart und hätte sollen mit der Leibeigenschaft und dem Sklavenhandel aus der Welt geschafft werden. Ein Kummet kann jeder Dorfriemer machen und kostet nicht viel, weil die Holzleisten jeder Bauer selbst anfertigen kann. Das Kummet ist aus Leinwand mit Stroh gefüllt, außen mit Leder besetzt. Als Beschlag kommen nur unten zwei Haken mit Ketten in Betracht. Alles andere ist wie beim Pferd. — Ich glaube, daß meine Anregung manchem zu denken geben kann und wollte bloß jeder einmal einen Versuch anfangen. Es wird ihm bei einiger Geduld gelingen, auch die älteste Kuh, falls sie nicht zu schwach ist, zum Zug zu gewöhnen. Will eine gar nicht, so ist es am besten, man spannt sie zu einem Zugochsen oder zu einem ruhigen Pferd. Schon nach kurzer Zeit hat man dann seine helle Freude, wie stolz die alte Scheck, und wie sie alle heißen, den Pflug hinter sich herzieht.

Und nun, deutsche Bauern, versucht einmal dieses „Rezept" aus dem Westen. Augustin Beck.

Genossenschaftsgeist

Von Direktor Walzer-Hannover.

„Was du nicht allein vermagst, dazu verbinde dich mit anderen, die das gleiche wollen." Dieser Satz ist der Grundgedanke, auf dem unser Genossenschaftswesen aufgebaut ist. Rein menschliche und ethische Erwägungen haben in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Raiffeisen und Schulze-Delitzsch veranlaßt, unter vielen Schwierigkeiten und trotz mannigfaltiger Widerstände den Genossenschaftsgedanken auszubauen und den Keim zu der heutigen Blüte des Genossenschaftswesens zu legen. Es war echter Genossenschaftsgeist, nach dem Grundsatze: „Einer für alle, alle für einen". Deshalb hat auch das Genossenschaftswesen nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt eine so große Ausdehnung erfahren. Es sei daran erinnert, daß wir zur Zeit in Deutschland mehr als 52 000 Genossenschaften mit insgesamt rund 10 Millionen Mitgliedern haben, und daß unter Hinzurechnung der Familienmitglieder etwa die Hälfte aller Deutschen genossenschaftlich interessiert ist. Keine andere Interessengruppe kann ähnliche Zahlen aufweisen. Auf eine besonders glanzvolle Entwicklung kann insbesondere das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen zurückblicken. Dieses hat besonders auch in der Nachkriegszeit bedeutend an Umfang zugenommen. Der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften ist bekanntlich die größte Genossenschaftsorganisation der Welt. Diese Erfolge in der Entwicklung des Genossenschaftswesens sind nur möglich gewesen unter Hochhaltung des Genossenschaftsgeistes. Ueberall da, wo dieser Geist und echte genossenschaftliche Verbundenheit geherrscht hat, hat es keinerlei Rück- und Fehlschläge gegeben. Von jedem Genossenschaftsmitgliede muß, wie bisher, stark ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl unter Voranstellung der genossenschaftlichen Belange gefordert werden. Die Zugehörigkeit zu einer Genossenschaft gewährt nicht nur Rechte, sondern sie legt auch Pflichten auf! Dessen sollte sich jeder eingedenk sein. Es geht beispielsweise nicht an, daß einzelne Genossenschaftsmitglieder an ihre Genossenschaft allzu hohe Kreditansprüche stellen, wodurch andere Genossen in ihren berechtigten Wünschen benachteiligt werden. Kommen solche Mißbräuche vor, so wird die Genossenschaft nicht in der Lage sein, ihre Aufgaben getreu nach dem alten Prinzip zu erfüllen. Besonders Zeiten der Not, in denen die Genossenschaften einen starken Zulauf zu verzeichnen haben, erfordern, daß die genossenschaftlichen Tugenden gepflegt werden.

Es i stniemals behauptet worden, daß die Genossenschaften Wohltätigkeitsinstitute seien, sondern sin sind geschäftliche Unnehmungen, die nach kaufmännigen Grundsätzen verwaltet werden. Die Genossenschaftsleiter sind daher nicht nur Genossenschafter, sondern Kaufleute. Sie müssen — unter Ausschaltung jeder Spekulation — alle geschäftlichen Chancen wahrnehmen und dafür sorgen, daß der Betrieb — in genossenschaftlichen Grenzen — rentabel gehalten wird. Es kommt auch bei der Genossenschaft auf geschäftliche Klugheit an. Man hat früher Werbung nicht für notwendig gehalten. Die heutigen Wirtschaftsformen machen jedoch Werbung in angemessenen Grenzen zur Notwendigkeit. Die Entwicklung und das Gedeihen einer Genossenschaft ist Personenfrage. Besonders die Nachkriegsjahre haben gezeigt, daß, wenn die rechten Männer an der Spitze der Genossenschaften standen, das Genossenschaftsschiff durch alle Fährnisse hindurchgesteuert wurde. Die geradezu beispiellos schnelle Erholung gut geleiteter Genossenschaften in der Deflationszeit spricht eine beredte Sprache hierfür. Da, wo Fehlschläge zu verzeichnen waren, waren es fast immer wesensfremde Elemente, die den Zusammenbruch verschuldet hatten. Sie wollten aus ihrer Genossenschaft, in deren Leitung sie berufen waren, unter Außerachtlassung der bewährten alten genossenschaftlichen Grundsätze ein reines Erwerbsunternehmen machen, oder sie mißbrauchten die Genossenschaft für ihre Zwecke.

Bei der Anstellung eines Genossenschaftsleiters sollte daher vor allem auch auf die genossenschaftliche Zuverlässigkeit Bedacht genommen werden. Es ist schlechterdings nicht denkbar, von den Mitgliedern genossenschaftliche Tugenden zu verlangen, wenn das Haupt nicht mit gutem Beispiel vorangeht.

Weinbergen. (Vollversammlung des Spar- und Darlehnskassenvereins.) Am 20. Mai l. J. fand hier die Vollversammlung unseres Spar- und Darlehnskassenvereins statt. Wie ja bekannt, ist unsere Kasse in der glücklichen Lage, ein eigenes Haus zu besitzen. Durch das Valorisiezungsgesetz kam unsere Kasse in eine peinliche Lage. Ueber 11 000 Zloty sollte sie an aufgewerteten Spareinlagen zurückzahlen. Diesem Passivbetrag stand bloß ein Aktivbetrag von über 500 Zloty rückzahlender aufgewerter Darlehen gegenüber. Es war dies eine harte Nuß, die dem Vorstand und Aufsichtsrate zu beißen vorgelegt wurde. Dank den aufmunternden Worten des Verbandsanwalts entschloß sich Vorstand und Aufsichtsrat, gestützt auf alle Vereinsmitglieder, mit allen Kräften dafür zu arbeiten, daß diese hohe Schuld durch zielbewußtes Arbeiten abgetragen und das deutsche Haus, die Pflegestätte mancher Kunst und Bildung, der Ort des gemütlichen deutschen Zusammenseins, der Gemeinde erhalten bleibe. Es waren dies schöne Gedanken, die sich schwer, sehr schwer in die Tat umsetzen ließen. Es fanden sich Nörgler, Wühler, die das Vertrauen zur Kasse aus Neid und anderer böser Absicht, abzuschwächen suchten. Es liefen Kündigungen auf Kündigungen der aufgewerteten Spareinlagen ein; die Kasse war kaum in der Lage, all den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Der Verband griff hilfreich ein, aber auch diese gewährten Kredite — es sind eben nur Kredite — konnten die Kasse nicht heben; es fehlte das Vertrauen meist der eigenen Mitglieder zur Kasse. Die Mitgliederzahl war schwach, die Geschäftsanteile unbedeutend. An neue gewährende Einlagen war nicht zu denken. Das Jahr 1926 schloß daher außer den 11 000 Zloty noch mit einem Verlust von über 800 Zloty ab. Es ging abwärts. Wie oft mußte sich der Vorstand die Rüge seitens des Verbandes „Es wird zu wenig gearbeitet" gefallen lassen. Und doch, es wurde gearbeitet. Eins wollen wir aber verstehen. Die Gemeinde Weinbergen gehört zu jenen Kolonien, die im Kriege am ärgsten gelitten hat. An der Straße Lemberg—Podhajec liegend, war sie der Schauplatz der durchziehenden Truppenteile; war sie der Schauplatz und Kampfplatz des polnisch-ukrainischen Krieges. Fast sämtliche Häuser, Stallungen und Scheunen sind ein Opfer der Flammen geworden. Viele Häuser sind heute noch nicht aufgebaut. Unsere Wirtschaften sind klein — 16—20 Joch. Eine Erholung der Landwirte geht langsam vor sich. Es ist daher leichtverständlich, warum auch die Kasse nicht vorwärts kam im Jahre 1926. Es fehlte eben das Geld unseren Wirten, daher auch unserer Kasse. Die Geldbeträge, die die Kasse durch ihre Hauseinnahmen — Zins, Saalvermietung — ca. 1000 Zloty jährlich hat, werden teils für Hausreparaturen und teils für Sparlagenrückzahlung verwendet. Es geht langsam vorwärts — aber es geht doch vorwärts. Das Jahr 1927 ist ein Beweis hierfür. Von den 11 000 Zloty Schuld sind nur noch rund 7800 Zloty. Der Verlust hat sich im Jahresabschluß pro 1927 zu einem schon kleinen Gewinne von über 60 Zloty umgewandelt. Das Vertrauen zur Kasse steigert sich. Viele der Spareinleger verzichteten auf ihre aufgewerteten Spareinlagen und schenkten diese Beträge zugunsten des Deutschen Hauses. Ihnen sei hiermit an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen. Im neuen Geschäftsjahre werden gewiß viele andere diesem Beispiele folgen, um durch Verzichtleistung bezw. Schenkung von Geldbeträgen der Kasse vollends auf die Beine zu helfen. Die Mitgliederzahl hat sich von 31 auf 46 bis zum heutigen Tage gesteigert. Ein Beweis treuen Zusammenhaltens in der Erhaltung unseres deutschen Hauses, in der Hebung unserer Kasse. Gedankt sei auch dem Verbande, der uns im abgelaufenen Geschäftsjahre durch größere Kreditgewährung auf die Beine geholfen hat. Wir müssen jedoch unserem Befremden Ausdruck verleihen, warum der Verband zu unserer diesjährigen Hauptversammlung keinen Vertreter entsendet hat. Dieser wäre mit voller Genugtuung und Befriedigung heimgekehrt, wenn er den neuen Geist aller unserer Mitglieder mitgefühlt hätte und unsere Kasse wäre in den Augen des Verbandes wieder gehoben. Hoffentlich wird sie es, wenn sie wieder demnächst um einen größeren Kredit beim Verbande anklopft. J. M.

Landwirtschaft und Tierzucht

Leinsamen als Futtermittel. Die Früchte der in unserem Klima gedeihenden Oelfrüchte werden im allgemeinen nicht verfüttert. Als Futter dienen vielmehr nur die sich bei der Oelfabrikation ergebenden Preßrückstände. Eine Ausnahme macht nur der Leinsamen, welcher als Futtermittel eine bedeutsame Rolle spielt. Er zeichnet sich vor allen Körnern durch Schmackhaftigkeit, Bekömmlichkeit und günstigen Nähreffekt aus. Bemerkenswert ist besonders sein hoher Fettgehalt, welcher mehr als ein Drittel der ganzen Trockensubstanz ausmacht. Dieses hohen Fettgehaltes wegen eignet sich der Leinsamen sehr gut dazu, den Futterrationen den nötigen Fettgehalt zu verleihen. Besonders für die Aufzucht der Kälber ist der Leinsamen durch kein anderes Futtermittel zu ersetzen, um den Tieren das nach dem Absetzen oder nach dem Aufhören der Vollmilchfütterung fehlende Milchfett zu ersetzen. Für diesen Zweck ist er so wertvoll, daß man sich auch durch den verhältnismäßig hohen Preis nicht abschrecken lassen darf. Auch für Milch- oder Masttiere wäre der Leinsamen ein geeignetes Futter. Hier steht aber sein hoher Preis der wirtschaftlichen Verwendung entgegen.

Landwirtschaftlicher Fragekasten

Antwort auf Frage 58. Fütterung von Kühen. Ich nehme an, daß Ihre Kühe gutes Heu und Grummet, Minimum 10 bis 12 Kilogramm pro Kopf, bekommen, dabei 10 Kilogramm Rüben, außerdem etwas Fruchtkapseln vom Leinsamen. Also diese Fütterung reicht eben aus als Grundfutter für eine Milchleistung von 4—5 Liter täglich pro Kopf. Jedenfalls haben Sie auch Kühe, welche nach dem Abkalben 10, 15, 20 Liter Milch geben. Wenn diese Fütterung bloß für 4—5 Liter Milchleistung ausreicht, von wo soll die Kuh die Nährstoffe für die höheren Milchleistungen hernehmen — sie entnimmt dieselben vom Anfang ihrem Körper und zwar so lange, als derselbe noch etwas hergeben kann — die Folge davon ist Abmagerung und sukzessives Nachlassen der Milchleistung, ansonsten müßte die Kuh sich zu Tode melken, was die Natur und der Selbsterhaltungstrieb verhindert. Nach dem Abkalben der Kuh muß man zu dieser Fütterung eine Zulage in Kraftfutter und Hackfrüchte geben und zwar für jede 2 Liter mehr: 1. ein Kilogramm Weizenkleie und 2 Kilogramm Futterrüben oder 2. ½ Kilogramm Weizenkleie, ¼ Kilogramm Leinkuchen und 2 Kilogramm Futterrüben. Die Futterrüben kann man auch durch 1 Kilogramm Kartoffeln ersetzen und die Oelkuchen durch ¼ Kilogramm Pferdebohnen. Bei hohen Milchleistungen, also bei 15, 20, 25 Liter täglich, müssen unbedingt 4—5 Kraftfuttergattungen gegeben werden, welche sich gegenseitig sehr gut ergänzen und aus Gesundheitsrücksichten notwendig sind. Ohne Schaden kann man füttern: 3—4 Kilogramm Weizenkleie, 1 Kilogramm Oelkuchen von einer Gattung, 2 Kilogramm Pferdebohnen, 2 Kilogramm Hafer oder Gerstenschrot, 10—15 Kilogramm Kartoffeln, 30—40 Kilogramm Futterrüben. Auch muß jede Kuh täglich 30 Gramm Salz bekommen. Bei dieser Fütterung wird es an Mineralstoffen nicht fehlen. Die Kühe werden ganz bestimmt nicht abmagern und bei guter Milchleistung bleiben. Außerdem wird die Kuh diese Zulage gut bezahlen: und zwar kostet ½ Kilogramm Kleie 15—16 Groschen, ¼ Kilogramm Oelkuchen oder Pferdebohnen 10—11 Groschen, 2 Kilogramm Rüben 6 Groschen, zusammen 33 Groschen, dafür bekommt man 2 Liter Milch, welche 70—80 Groschen wert sind, mehr wie 100 Prozent trägt, und was die Hauptsache ist: die Kuh bleibt leistungsfähig. Ein großer Kardinalfehler ist es, Kühe nur auf Erhaltungsfutter oder bis zu 4—5 Liter Leistung zu stellen. Dadurch verliert man den Ertrag vom Futter, nur das Produktionsfutter, welches man individuell jeder Kuh nach Milchleistung gibt, bringt hohen Nutzen und bezahlt zugleich das Erhaltungsfutter — kurz und bündig — bei Erhaltungsfutter bringt die Kuh großen Verlust, bei Produktionsfutter hohen Gewinn. Auch im Sommer bei Weidegang und eventueller Grünfütterung reicht das Futter höchstens für 10—12 Liter Milchleistung aus. Kühe, welche mehr Milch geben, müssen, wenn sie nicht abmagern sollen, für jede 3 Liter Milch mehr 1 Kilogramm Kleie bekommen. Gustav Bachmann, Okopy.

Presbyterium der evang. Gemeinde in Lwów.

Offertausschreibung!

Die evangelische Kirchengemeinde in Lwów als Besitzerin des Gutshofes in Kulparków im Ausmaße von ca. 120 Joch — hiervon ca. 100 Joch Ackerfeld, Rest Wiesen — verpachtet diesen Gutshof ab März 1929 auf 9—12 Jahre.

Der Gutshof grenzt unmittelbar an die Stadt Lwów.

Der Pächter ist verpflichtet ein Wohngebäude bestehend aus 5—6 Räumlichkeiten nach dem von ihm vorgelegten und von der Gemeinde bestätigten Plane aus eigenen Mitteln aufzubauen, wie auch einen Obstgarten anzulegen und um die Wohn- und Wirtschaftsgebäude und den Obstgarten eine Umzäunung im Ausmaße von ca. 1600 laufenden Metern zu errichten.

Die Wirtschaftsgebäude sind vorhanden und im gebrauchsfähigem Zustande.

Die Gemeinde steuert zum Aufbaue des Wohnhauses brauchbare Ziegeln vom alten Wohnhause in der Höhe von ca. 25 000, welche der Pächter durch Auseinandernehmen der Mauern des eingeäscherten Wohnhauses gewinnen muß, Fensterrahmen und 7000 Zl. (siebentausend) bei, jedoch wird dieser Betrag als Kaution des Pächters von der Gemeinde rückbehalten.

Inventar ist nicht vorhanden.

Offert. mit Angabe des gebotenen Jahres-Pachtschillings sind unter Beischließung eines Einlagebüchels einer Bankinstitution als Vadium in der Höhe von 10% des gebotenen Jahres-Pachtschillings an die Pfarrkanzlei der evang. Gemeinde in Lwów, Kampiana 4 in geschlossenen versiegelten Briefumschlägen mit der Aufschrift: **„Offert betreffend Pachtung des Gutshofes Kulparków“** und genauer Angabe der Adresse des Pächters bis **1. Juli d. Js.** zu richten.

Nähere Pachtbedingungen liegen in der Pfarrkanzlei der evang. Kirchengemeinde Lwów, Kampiana 4 zur Einsicht auf.

Ing. Alfred Zachariewicz m. p., Kurator.

Ausschreibung der Lehrerstelle!

Mit dem **1. September l. Js.** ist die Lehrerstelle in der Gemeinde Falkenstein zu besetzen mit der Bemerkung, daß der scheidende Lehrer die künftige Ernte wegnimmt. Gehaltsbezüge: 2 schöne Wohnzimmer, Küche, Stall und Scheune, 1/4 Joch Garten, 6 Joch Feld (erstklassig), dasselbe wird von der Gemeinde bearbeitet, 3/4 Joch guter Wiese, 7 Klafter Birken- oder Eichenholz, wovon auch die Klasse zu beheizen ist, 5 q Korn, 3 q Weizen, 2 q Gerste und 400 Zl. jährlich. Geprüfte Lehrer können ihre Gesuche an das **Presbyterium in Falkenstein, Post Szczerzec koło Lwowa** einsenden.

Das Presbyterium.

Ein junger eleganter Müllermeister sucht [108

Neigungsehe

mit einem Mädchen oder kinderlosen Witwe mit Wirtschaft in deutscher Gegend. Anträge unter **J. J.** an die Verwaltung des Blattes.

Schönes möbliertes [112

Zimmer

geeignet für Damen, oder älteren, soliden Herrn zu vermieten in **Lemberg, ul. Magazynowa 1,** I. Stock rechts.

Liedersammlungen

250 Volks-, Kommers- und Wanderliedertexte von **Hartmann**, Textbuch	**—.70 Zl.**
Klavierausgabe	**7.50 „**
Violinausgabe	**5.— „**
Hirt, Liederbuch für die deutsche Jugend	
Text ohne Noten	**1.50 „**

Unser Liederbuch

(500 Seiten stark) Text mit Singstimme	**3.— „**
Ein immer fröhlich Herz	
Text mit Singstimme	**5.20 „**
Ich fahr in die Welt. Ebenso . . .	**1.50 „**

Reichslieder

Text mit Singstimme	**1.70 „**
Klavierausgabe	**13.— „**

Rech-Kantor

Heimatlieder

Heft I und II zu . . .	**1.10 „**

„Dom“-Verlagsgesellschaft, Lemberg
Zielona 11.

Privates Gymnasium für Knaben u. Mädchen

mit deutscher Unterrichtssprache u. Öffentlichkeitsrecht in Lemberg (Lwów), ul. Kochanowskiego 18

Die Einschreibungen und Aufnahmeprüfungen in die I.—VIII. Klasse finden am 28. Juni l. J. um 9 Uhr vormittags statt. Bei der Aufnahmeprüfung sind vorzulegen:

1. Letztes Schulzeugnis,
2. Taufschein,
3. Impfschein.

Nähere Auskunft erteilt

Die Anstaltsleitung.

Truskawiec

Dr. R. Bilas

Facharzt für innere Krankheiten.

Villa „Rusalka“

Dr. Roman Epler

Oberassistent des Univ.-Instit. für Hygiene u. Bakteriologie

Dr. Josef Heller

Oberassistent des Univ.-Instit. für ärztliche Chemie

Lemberg, Trybunalska 4

Ärztliche Analysen von Harn-, Blut-, Speichel- und Gehirn-Flüssigkeit. Mageninhalt-Untersuchung, System Wassermann usw. Sprechstunden von 8—12 und von 4—7 Uhr

Amtlich zugelassener

Autoführer-Kursus

Julius Haitlinger

Lemberg, Kopernika 16.

Erstklassige, neuzeitliche Einrichtungen. Autos, Werkstätten. — Auskünfte und Einschreibung täglich. — Fordern Sie Prospekte und Auskünfte!

Für Schülerbüchereien



bietet sich die Gelegenheit, eine

Reihe gebrauchter



Jugendschriften

spottbillig zu erwerben.

Besuchen Sie die

„Dom“ Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11

Bücher

sind Freunde

Bücher

sind Gefährten

Das neu-eröffnete

Bettzeug-Warenlager

R. Drzala

Lwów, Chorążczyzna 5

(neben Kino-Apollo)

empfiehlt

Steppdecken schon von Zł 18.— ab, 3-teilige Seegras-Matratzen ab Zł 33.— Roßhaar-Matratzen ab Zł 72.—, Instandsetzen alter Steppdecken Zł 6.—, alter Matratzen Zł 8.—

Als Belohnung für brave Kinder sind die billigen

Jugendheftchen

mit Erzählungen von **Christoph von Schmid** und **Ottilie Wildermuth** sehr gut geeignet.

Jedes Heftchen kostet nur **60 gr u. Porto 15 gr.**

Für die Kleinen:

Behrens

Ausmalbuch

Nr. 1 und 2

Selbst von dem Kleinsten leicht auszumalen.

Preis 2.20 Zl u. Porto 20 gr.

„Dom“ Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11

Die billigen

Romane

finden immer eifrige Leser, weil sie spannenden Lesestoff bieten.

Ludwig Biro,
Das Haus Molitor

Peter Bolt,
Die Braut Nr. 68

Peter Murr,
Die gestohlene Braut

In derselben Reihe erschien der berühmte Roman

Paul Keller,
Die Heimat

Preis jedes Bandes nur **2.20 Zl** und Porto **30 gr.**

„Dom“ Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11

Echte

Heimatwerke

sind die auslandsdeutschen Romane von

Heinrich Kipper

Der Jugendschwur auf Zamka
geb. **2.70** Zl und

Die Enterbten
kart. **7.50** Zl, geb. **11.—** Zl

Zu beziehen durch die

„Dom“-Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11